

# Dresdner Nachrichten

**Gummi-Wäsche Spezial-Geschäft**  
in Gros.  
Prima deutsches u. franz. Fabrikat.  
**Carl Weigandt, Dresden, Schlossstr. 2, I.**

**Pragerstr. 7 Ed. Pachtmann Pragerstr. 7**  
K. S. Hoflieferant.  
**Galanterie-, Fantasie- und Luxus-Waaren**  
in grösster Auswahl.  
**Leder- und Bronze-Waaren-Fabrik.**

**Ratanhia-Mundwasser-Zahntinctur,**  
heilkraftig, antiseptisch, erfrischend, Fl. 1 Mk., auf 12 Fl.  
1 Fl. Rebatt.  
**Königl. Hofapotheke Dresden,**  
am Georgenthor.

**Perlenbesätze, Perlen-Ornamente, Perlen-Sättel,**  
**Perlen-Spizen**  
für Hüte und Kleider, sowie alle Posamenten empfiehlt in  
grösster Auswahl  
**M. Nessmann, 28 Scheffelstrasse 28,**  
Filiale: Webergasse 2.

**Spezial-Geschäft von schwarz, weiss, grau, seiden, wollen u. baumwollen J. H. Meyer jun.,**  
**Galeriestr. 6. Kleiderstoffen und Confections. Hoflieferant.**

**Nr. 119. 32. Jahrg. Jahres-Ausf. 43,000 Expl.**  
1. Quartal-Bezahlg. 1,400

Witterungsbedingungen für den 29. April: Schneefall von mittlerer Stärke  
bei durchschnittlich mittlerer Bewölkung, ohne wesentliche Temperatur-Ver-  
änderungen. Bemerkenswerter Charakter der Witterung vorübergehend.

**Dresden, 1887. Freitag, 29. April.**

## Für die Monate Mai und Juni

wird Abonnements auf die „Dresdner Nachrichten“ in der Ex-  
pediton, Marienstraße Nr. 13, zu 1 Mark 70 Pfg., für aus-  
wärts bei den Kaiserlichen Postämtern im deutschen Reichsgebiet  
zu 1 Mark 84 Pfg., in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie  
zu 1 Gulden 64 Kreuzer (excl. Abgabekosten) angenommen.

## Beachtenswerter Rebellentzug für Politisches Dr. Emil Heine in Dresden

Deutscherseits betrachtet man den Fall Schnebele für erledigt,  
französischerseits ist man noch nicht soweit. Zweierlei steht jetzt  
fest: Schnebele ist auf deutschem Gebiete verhaftet worden und er  
steht nicht auf deutschem Gebiet gelockt. Namentlich der letztere  
Umfang sollte ausreichen, auch die letzte Empfindlichkeit unserer  
Republik zum Schweigen zu bringen. Daß es nur um den „Fall“  
Schnebele, keineswegs aber um eine Schnebele'sche „Falle“ handelt,  
steht der Straßburger Korrespondent der Zeit. Bl. unanfechtbar  
fest. Man überzeuge sich aus der lebendigen Darstellung in der  
„Zeitung“, wie wunderbar der Zufall hier gewirkt hat und zwar  
zu Gunsten unseres Vaterlandes, daß aber recht wohl bei den Fran-  
zosen der Verdacht aufsteigen konnte, die deutsche Polizei habe sich  
Schnebele's mit arger List bemächtigt. Käme eine Ueberlieferung vor, so  
könnte Niemand daran Anstoß nehmen, daß ein einziger Kautschuk  
zu langen, sich der Wäpner auf die Laer legt. Etwas Anderes ist  
es jedoch, ob die Regierung eines so mächtigen Reiches es nicht  
unter ihrer Würde findet, einem Schutze wie Schnebele gegenüber die  
volle Justizhoheit zur Geltung zu bringen, nachdem man sich seiner  
erst durch Vorverhaftungen bemächtigt hätte. Die Reichsregierung  
ist wohl selbst am besten beraten, zu beurteilen, was mit dem  
Falle zu geschehen hat. Sie kann es für richtiger finden, ihn  
schließlich laufen zu lassen, nachdem die Schwere seiner Verbrechen  
ermittelt worden ist. Schnebele soll selbst zugestehen, daß er auf Ver-  
anlassung des französischen Kriegsministers Boulangers sich mit Hilfe  
von Vollziehern des Reiches in Frankreich nach Frankreich begibt,  
Schnebele den Prozeß zu machen, so müßten sich die Franzosen eben  
auch damit abgeben. Die deutschen Behörden waren im Rechte,  
als sie einen Ausländer, der sich des Landesverrats schuldig ge-  
macht hat, beim Verreten des deutschen Bodens verhafteten und  
vor die Gerichte stellten. Das französische Staatsgesetz geht viel  
weiter in diesem Stüde als das deutsche; ja, es sieht sogar den  
Fall vor, daß Frankreich von den Heimathesbehörden eines Aus-  
länders, der sich eines Anschlages gegen die Sicherheit des französischen  
Staates schuldig gemacht hat, dessen Auslieferung verlangen kann.  
Einweilen benahmt die französische Presse im Ganzen noch ziemliche  
Höhe; sie hofft nämlich auf die Freilassung Schnebele's. Sollte sie  
sich darin täuschen, so könnte wohl der Sturm losgehen, wenigstens  
in den Zeitungen. Dies würde den gegenwärtigen Nachtüber  
Frankreichs sehr unwillkommen sein. Denn die Republikaner zittern  
vor dem Losbrüche des Kriegsgewitters. Ein Krieg, wie er auch  
ansieht, würde die jetzige Regierung und Kammer hinwegfegen.  
Derwede hat dies schon in höchst zutreffender Weise im „Figaro“  
dargelegt. „Ein unglücklicher Verlauf des Krieges würde der Re-  
publik einen neuen 4. September (Sturz der Regierung) bereiten;  
nach einem glücklichen Verlaufe, würde der siegreiche General  
auch nach Mainz (in's Gefängnis) schicken.“ So liegen die Dinge  
wirklich. Würde das Verhängnis von Augen herein, so würde die  
Erregung im Inneren Frankreichs mit einem Wiederaufleben von  
Kollisionsländern Regierung und Kammer wie Spreu fortblafen.  
Die Manner des herrschenden Systems fürchten den Krieg, weil er  
in allen Fällen ihrer Herrlichkeit ein Ende machen würde. Es ist  
eine Gesellschaft von Advokaten, Geldwechslern und Zeitung-  
schreibern, welche Frankreich republikanisch beherrschen und als  
Minister, Unterstaatssekretäre, Gesandte, Direktoren, Bureauchefs,  
Unterbeamte aller Art, Präfekten, begünstigte Stellenhüter und be-  
vorzugte Inhaber von Concessionen jeder Gattung das Land aus-  
beuten. Sie werden im eigenen Interesse gut thun, aus Anlaß des  
Falles Schnebele Mühsung zu üben. Hebt doch die „Nord-  
deutsche Allgemeine“ hervor, daß der Fall Schnebele, der im ersten  
Augenblick als düsterer Punkt am Horizont aufgetaucht sei, unter  
Umständen die Stimmung in Frankreich sogar günstig beeinflussen  
konne. Die Franzosen würden durch die ruhige Geschäftsbehand-  
lung des Falles vielleicht von dem Wahne befreit, als jahnhe  
Teufel auf einen Kriegszug. Der Herr Schnebele solle sich  
nicht räumen können, durch sein Erscheinen auf deutschem Boden  
den freudigen Gang der deutschen Politik beeinflusst zu haben.  
So föhne im Gegenheil eine tiefere Verurteilung des französischen  
Veltgeistes sich aus dem Schnebele-Fall ergeben. Bravo!

Mit einer mehr als 2/3-Mehrheit hat das preussische Abg.-Haus  
das Frankreichs nunmehr endgültig ausgehoben. Fürst Bismarck  
wachte der Schlußverhandlung bei, hatte jedoch keine Ursache,  
das Wort zu ergreifen. Sein neuerlicher lebhafter Appell an seine  
besten Freunde, ihn nicht in Stille zu lassen, hat ihm wenig  
geholten. Aus den Reihen der Nationalliberalen erhob sich einigmal  
Ja. Alles, was Bismarck bei dieser Partei erreichte, war, daß  
sich der Abstimmung enthielten — die Partei als solche stimmte  
geschloffen gegen das Gesetz. Die Konservativen unterstützten den  
Fürsten Bismarck entgegenwider: nur einige hochwürdliche  
brachten es nicht über sich, zu den Abmachungen mit Rom Ja  
zu sagen; 35 enthielten sich ebenfalls der Abstimmung; die Partei  
als solche löste, so lauer es ihrem evangelischen Bessensinst autom,  
wider den römischen Stachel. Die katholische Kirche steht jetzt nach  
der Abstimmung des Konflikts mit der Staatsgewalt, in voller Kraft da.  
Durch die Wiedererlangung von Würden und Ehrenämtern erhält  
sie übrigens einen nicht zu unterschätzenden Zuwachs an erprobten,  
während kirchlichen Obergewicht ergebenden und allentwärts ver-  
wendbaren Truppen. Nicht minder ist man an den höchsten Stellen  
Königreichs auf's Ertliche beflissen, dem Vatikan und den Würden-

trügen der kath. Kirche möglichst gefällig zu sein. Man erschöpft  
sich in Beweisen der Ehrerbietung, die weit über die Grenzen der  
allgemeinen Courtoisie hinausgehen. Dabei hat man für die Selbst-  
ständigkeitsregierungen innerhalb der evangelischen Kirche nur einen  
schulmeisternden Ton oder herben Spott oder schroffe Zurückweisung.  
Unter solchen Umständen ist ein energisches angriffswertes Vorgehen  
der römischen Kirche mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten; denn  
auf die päpstliche Zurückgewinnung des zu zwei Dritteln noch  
protestantischen Deutschland hat man in Rom stets den höchsten  
Werth gesetzt. Rom kennt die Stärke des deutschen Geistes und  
fürchtet sie und deshalb möchte es am liebsten ihn sich dienstbar  
machen. Unabweisbare Aufgabe der evangelischen Kirche ist es  
daher, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß sie, wenigstens an  
äußeren Mächten hinter der römischen Kirche weit zurückstehend,  
doch geistig vollauf gerüstet sei, in den der Information einst ge-  
wonnenen deutschen Gebieten ihre Stellung zu behaupten, d. h.  
allen Schritten der evangelischen Verdorferung des Bessensinst der  
Väter lieb und theuer zu machen, und sie so mit unzerstörbaren  
Banden an daselbe zu fesseln. Leicht ist eine solche Aufgabe ganz  
genau nicht.

Sie wird erschwert durch die politische Stellung, welche der  
Papst einnimmt. Trotz seiner Väterlosigkeit! Die Macht des Papst-  
thums erlangte eine ganz gewaltige Höhe, Stärke und Untergrund,  
wenn sich betätigte, daß der Papst nicht bloß mit Deutschland,  
sondern gleichzeitig auch mit Italien Frieden geschlossen hat. Schon  
lange sind Gerüchte über eine Ausöhnung zwischen dem  
Vatikan und dem Königreich Italien im Schwange. Seit  
geraumer Zeit stehen sich die beiden Gewalten, die im Weichbild  
der Stadt Rom ihren Sitz haben, nicht mehr feindselig, sondern  
Gewehe bei Fuß einander gegenüber. Die kirchlichen Zeitungen  
schimpfen nicht mehr die Träger des Königreichs als „Unpapieren“,  
Krauer, gotteslästerliche Kirchenräuber“; die konservativen und  
liberalen Blätter beklagen sich einer gewissen Unbilligkeit und  
Rüde des Tones, wenn sie vom Vatikan, dessen Stellung und  
Politik sprechen. Daß die kath. Geistlichen in ganz Italien für die  
in Aufstiege gefallenen Soldaten Tränmermesen laien und Bräutern,  
Widwe und Wittwen sich hierbei offen räumten, daß auch sie „Söhne  
Italiens seien, die den Sämerz um den Tod ihrer Brüder“ theilten,  
hat einen trefflichen Eindruck gemacht. Eornio, daß der Thronerbe,  
der Prinz von Acazio, beim Besuche Vermeles am heiligen Grabe  
von den geistlichen Behörden auf's Feinste begrüßt wurde. Das  
ist seit der mittelst Umbelebung des ganzen Kirchenstaates erlangten  
Einheit Italiens nicht erlebt worden. Der Vatikan scheint das  
Wort „Veröhnung“, das angeblich nicht in seinem Wörterbuche  
stand, doch darn erndtet zu haben. Auf welchen Grundgrößen baut  
sich aber die Eintracht zwischen weltlicher und kirchlicher Gewalt in  
Italien auf? Nicht darauf, daß das Königreich dem Papste die  
den Vatikan umgebende leoninische Stadt (das Viertel nördlich des  
Tiber) und die Hafenstadt Civitavecchia als weltlichen Besitz wieder  
einräumt — das würde das italienische Volk nie annehmen. Wohl  
aber nimmt der Papst das Verbot an die Katholiken, sich an den  
Parlamentswahlen zu betheiligen, zurück. Italien vertritt die  
Gewaltenthat, über deren Verletzung der Papst sich oft beklagte,  
widerum auszuführen; es ladet den Papst ein, in dem gesund ge-  
legenen Castel Gandolfo im Sommer zu revidiren und der Papst  
nimmt dafür die glänzenden Ceremonien wieder in der Peterskirche  
auf. Es ist nicht der Ort, aus den größeren oder geringeren  
Werth der beiderseitigen Zugeständnisse einzugehen. Nur soviel sei  
bemerkt, daß der Papst durch Erlaubnis an die Katholiken sich an  
den Parlamentswahlen zu betheiligen, sich eine tapfere Feindschaft  
von der Art des deutschen Centrums schafft, der er wohl das Er-  
kämpfen weiterer Zugeständnisse vom Staate anvertrauen darf.  
Bei dieser Aussicht ist der Papst zur „Veröhnung“ bereit. Er legt  
damit das Fundament zu seiner weltumsfassenden Herrschaft.

## Neueste Telegramme der „Dresdner Nachr.“ vom 28. April.

Berlin. Das Abgeordnetenhaus setzte die Verathung über  
Ueberlassung der aus Staatsmitteln für die Rheinverehrung  
gedachten Vorkasse an die Rheinverehrungsbaukasse be-  
züglich des Grundbesitzes auf die Dauer von 20 Jahren fort.  
Fehr v. Cetta erklärte die Zustimmung der Conservativen, weil  
damit die Neuregularung des Creditwesens angedeutet werde  
und befürwortete die Einführung der beschränkten Autorsität, sowie die  
Ausdehnung des für die polnischen Landesbesitzer eingeführten  
Anstalt der Rentenblätter auf die anderen Provinzen. — Die Ab-  
geordneten Körber und Rosenberg treten für die Vorlage ein, in  
der Erwörung, daß auch andere Landesbesitzer der Subvention  
erhalten. — Abg. Arendt ist dagegen, weil die Subvention zu  
gering sei, um Erfolg zu versprechen. Die Vorlage wird durch  
landwirthschaftliche Kothlage sei das bestehende Währungssystem.  
— Abg. Weiser (frei.) ist gegen die staatliche Förderung des Credit-  
wesens, daselbe müsse sich frei entwickeln. — Abg. Wundrich hält  
die Vorlage nicht für eine Freiheit, sondern nur für ein Symptom  
einer solchen. — Abg. Emmer wendet sich als Rheinländer  
gegen die Vorlage, weil die Provinzialbilanzstelle der Subvention  
gar nicht bedürfte. Die Vorlage wird darauf an die Kommission  
zurückverwiesen.

## Berlin. Das Herrenhaus nahm die Organisation für die

landwirthschaftliche Unfallversicherung an. — Die Budgetkommission  
des Reichstages nahm die durch die am 1. April eingetretene  
Sonderverpflichtung bedingten Forderungen des Nachtrags Etats an.  
— Die Reichstagskommission für das Militärverleihgesetz beschloß  
dem Gesetze rückwirkende Kraft bis zum Jahre 1882 zu geben. —  
Die Klein- und Bankkommission beschloß, das Gesetz am 1. April  
1888 in Kraft treten zu lassen.

## Berlin. Die „Nordd.“ bringt eine dem Auswärtigen Amte

über den Fall Schnebele vom Reichskommisarie zugegangene Mit-  
theilung. Danach wurden im Monat Februar der Danbelsagent  
Klein (Straßburg), der Hofkammerrath Grebert, (Schlichtheim) unter dem  
Vorwande des Landesverrats verhaftet und zur Unternehmung ge-  
zogen. Bei Klein wurden drei Briefe gefunden, welche Auskünfte  
über die Verhaftungsarbeiten in Straßburg verlangten und aus  
welchen sich ergibt, daß der Schreiber des Briefes gleiche Nach-  
richten bereits aus Metz erhalten hat. Klein gelang nach anfäng-  
lichem Weigern, daß 1879 oder 1880 er von dem französischen  
Agenten Hirschauer (Paris) mit der Spionage in Mainz und  
Straßburg beauftragt worden sei und daß er für seine auf Aus-  
kunft über die Befestigung, Lage und Konstruktion der Forts  
Mainz und Straßburg bezügliche Thätigkeit bis zu seiner Ver-  
haftung 200 Mk. monatlich erhalten habe. Vor etwa 2 Jahren  
zeigte ihm Hirschauer an, er habe mit der Suche nach dem Oberst  
Vincent in Paris beschäftigt und solle seine Briefe einzuweisen an  
Vincent in Nancy abfertigen. Er habe dies gethan, bis er von  
Schnebele zu einer Zusammenkunft eingeladen und aufgefordert

worden sei keine Briefe künftig an Kinzig in Bontomousson zu  
abfertigen. Die bei ihm gefundenen Briefe trübten den Schmebele's  
den. Infolge dieses Umstandes habe der Untersuchungsrichter  
Kahnung auf Schnebele und dessen Verhaftung bei dem Verreten  
des deutschen Gebietes angeordnet. Die Verhaftung Schnebele's  
habe erwiesenermaßen auf deutschem Gebiete stattgefunden.  
Schnebele habe bei seiner ersten Vernehmung jede Schuld geneh-  
net und behauptet, seine Verhaftung sei an französischem Gebiete  
erfolgt. Er halte aber die letzte Behauptung nicht mehr bestimmt  
aufrecht, gebe vielmehr die Möglichkeit eines Verbums zu und  
täume ein, die französischen drei Briefe geschrieben und die als landes-  
verrätherisch gekennzeichneten Korrespondenzen Klein's vermittelt zu  
haben. Der von Schnebele und Klein genannte Oberst Vincent sei  
der aus den Landesvertragsverträgen wider Sarraun-Profil bereits  
bekannte Chef des französischen Nachrichten-Bureaus, und der  
Untersuchungsrichter habe gegen Schnebele den Haftbefehl wegen  
Landesverrats erlassen. Der Angeklagte Grebert ähnele zu den  
französischen Grenzpolizeibeamten, insbesondere zu dem Polizei-  
kommissar Grebert (Abricourt) ähnliche Beziehungen wie Klein zu  
Schnebele unterhalten zu haben.

## Berlin. Vorliegendes Pariser Meldung aufolge wurde

bort bereits heute die Freilassung Schnebele's erwartet. — Antoine  
bemerkte, daß er mit der Schnebele-Affaire zu thun habe. Er will  
demnach in den Reichstag kommen.  
Frankfurt a. M., 28. April. Credit 227.75, Staatsbahn 186.25, Kom-  
börse 63.25, Wäpner —, Sauer 75.25, Agra. Hung. 66.00, Oest.  
Diskont 124.00, Ser. Wäpner —, Sauer —, Sauer.  
Wien, 28. April. Credit 227.75, Staatsbahn 225.00, Scharb. 90.00,  
Komb. 181.00, Wäpner 67.25, Reg. Credit 260.00, Scharb.

## Wien, 28. April. (Schh.) Wien 90.25, Nationalbank 97.85,

Staatsbahn 97.00, Scharb. 180.90, Oest. Kredit 64.43,  
Sauer 64.43, Oest. Kredit 64.43, Oest. Kredit 64.43,  
Komb. 181.00, Wäpner 67.25, Reg. Credit 260.00, Scharb.

## Amsterdam, 28. April. Produkten (Schh.) Wäpner der Wäpner

per November 223, Kupf. Roggen der Wäpner 116, per Oktober 123, beauptet.

## Köln und Sächsisches.

— Gestern Nachmittag fand in der Kgl. Villa zu Strahlen  
familiärel halt, an welcher Se. Kgl. Hoheit Prinz Georg mit  
seiner erlauchten Schönen, den Prinzen Johann und Max, Kgl.  
Hoheiten, Theil nahmen.  
— Gestern Nachmittag 2 Uhr 27 Minuten erfolgte vom höh-  
mischen Hofe aus die Abreise Ihrer Kgl. Hoheit der Frau  
Erzprinzessin von Sachsen-Meiningen nach Gar-  
lottenburg. In Begleitung der hohen Dame befanden sich Ritt-  
meister v. Berger und Hofdame Frau v. Büttler. Zur Verabschie-  
dung waren beide Kgl. Majestäten zugegen, die mit dem Kgl.  
Hofkapitän Major Müller v. Bernsd und der Hofdame Gräfin  
v. Einsiedel erschienen waren. Die Fahrt erfolgte über Borsen-  
Berlin. Rittin war die Wittibellung Berliner Wäpner, nach welcher  
die Frau Erzprinzessin bereits in Bad Emz zum Besuche ihrer  
kronprinzlichen Eltern weilen sollte, eine falsche.  
— Der Herr Kriegsminister Graf von Fabricie hat sich in  
dienlichem Angelegenheiten nach Berlin begeben.

## Gestern Mittag halb 12 Uhr wollte der russische General

Kaulbars als Gast auf Schloss Albrechtsherg. Tags zu-  
vor hatte Se. Hoheit Prinz Albert von Sachsen-Altenburg die  
Ehre, Se. Majestät den König ebendortselbst als Gast zu empfangen.  
— Dem Waldaußscher Kühn in Altstadt-Waldenburg wurde  
das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.  
— Schien waren es 10 Jahre, daß Herr Dr. Alfred Stübel  
zum Oberbürgermeister Dresdens berufen wurde und ist zu  
behaupten, daß Niemand in der Bürgerchaft die damalige Wahl  
heute bedauern wird. In den 10 Jahren des Amtirens dieses Ge-  
meindeoberhauptes hat sich, bildlich gesprochen, der Horizont unse-  
rer städtischen Verwaltung ganz bedeutend erweitert. Große Entwürfe  
entstanden und wurden mit einer Energie zur Ausführung gebracht,  
die ebem in Dresden nicht vorhanden war, und was in den letzten  
10 Jahren für die Verödnung Dresdens gethan wurde, das tritt  
fast in allen Stadttheilen an schönen Bäumen, herrlichen Anlagen,  
reicherer Veranlagung u. s. w. hervor oder rings sich zur Zeit noch  
aus dem Stadium des Werdens heraus. Reformatorisch ist in  
manche einzelne Verwaltungsbranche eingegriffen worden; neue  
organisirte Bestimmungen wurden geschaffen, manche heilsame  
Schwerfälligkeit im Verkehre des Beamtenbüros mit dem Publikum  
mühte vor dem intelligenteren Geiste der Zeitzeit weit vertrieben  
Schema-Kram in das Gerd der alten Zeit sicken und überall ist  
Aufmerksamkeit zu bemerken, ist er zu fühlen. Liegt er gleichsam in der  
Luft! Gar Vieles bleibt wohl noch zu wünschen, doch wir sind  
auf guten Wege und daß da die Einrichtung und vielfach die In-  
itiative des demaligen Stadtoberhauptes, wie bisher, befruchtend  
und fördernd in erster Linie sein und bleiben wird, das darf sich  
die Bevölkerung heute, nach 10jähriger Beobachtung des Städti-  
schen Regiments, mit ertreulichem Zuversicht sagen.

## Dresden wird in den Reisebeschreibungen, die in den

ersten 40 Jahren dieses Jahrhunderts erschienen sind, mit Westliche  
(Abkürzung) genannt. Seine Kunstschätze, insbesondere die weltber-  
ühmte Gemäldergalerie, gaben zunächst zu diesem Verleide den  
Anlaß; nicht minder aber die pittoreske Lage der sächsischen Resi-  
denz. Aber den Namen Blumenau oder Gartenstadt begehnen wir  
erst in den begeisterten Schilderungen der Fremden, die in den letz-  
ten 30 Jahren in Dresden verweilten. Und darum nach unsere  
Stadt außerordentlich geeignet, für eine internationale  
Gartenbauausstellung auszuweisen zu werden. Seitdem  
der berühmte Naturforscher und Professor Reichardt die Botanik  
nicht bloß zur populären Wissenschaft umgestaltet, sondern es ihm  
auch gelang, in dem Könige Friedrich August II. (f. 1854) einen  
ebenso wohlwollenden Gönner, als geistreichen Mitarbeiter zu ge-  
winnen, seit die Gartenbauvereine Jahrgänge hindurch ihr ide-  
elles Ziel: hierorts den Gartenbau und die Blumenzucht zu veredeln,  
unverwundt verfolgen, seitdem ist für Dresden ein festes Empor-  
blühen nicht bloß der professionellen Gärtnerei und Kunstverände-  
rung Blumenzucht zu verzeichnen, sondern auch die Verallgemeinerung  
der Sympathie für die Pflege der Rinder Floras. Darum ist die  
bevorstehende Ausstellung von weitestgehendem Interesse, als daß für  
die Hochgenossen in engerem Sinne, und darum werden nicht bloß  
die Bewohner Dresdens hinausströmen nach dem großen Garten,  
sondern auch aus allen Gegenden Sachsens und Deutschlands  
werden Tausende herkommen zum Blumenfeste. Denn zu einem  
Feste wird sich die Ausstellung gestalten. Das Symbol der Freude,  
die Königin der Blumen, die Rose, wird in Hunderten von Arten,  
in Tausenden von Exemplaren vertreten sein. Aaleen, Orchideen,  
Camelien und wie die Blumen alle heißen mögen, deren Kultur  
durch den Fleiß und Eifer der Gärtnerei zu's Höchsten gebracht  
werden ist, wird man in einer Hülle in der Ausstellung finden, wie  
es sonst an einem Orte nicht möglich ist. Und selbst das befehl-

**Panzer-Geldschrank**  
empfehlen von 120 Mark an  
Schnitz & Brandt  
Dresden, 7 Johanneß-Allee 7  
(alte Königstr.)